

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 13 (2008)

Heft: 2

Artikel: Die Altenburg bei Märstetten TG : Stammsitz der Herren von Klingen?

Autor: Hasenfratz, Albin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Altenburg bei Märstetten TG – Stammsitz der Herren von Klingen?

von Albin Hasenfratz

Wie mehrfach im Kanton Thurgau belegt, befindet sich auch in der Gemeinde Märstetten, am Fusse des Ottenbergs, ein kleiner Weiler namens Altenburg (Abb. 1). Wie alle diese «Altenburg» oder «Alteburg» erinnert er an einen einstigen Burgsitz. Im Falle von Märstetten liegt dieser etwa 300 m nordwestlich des Weilers auf einem aufgeschütteten Geländesporn namens «Burgstogg». Im Nordwesten fällt dieser gegen 20 m steil zum Kemmenbach ab, im Südwesten wird er durch den tiefen, sich zu einem Falltrichter verbreiternden Einschnitt eines Zuflusses, des Brunnenwiesenbachs, begrenzt (Abb. 2). Beide Flanken sind ihrer Steilheit wegen nicht begehbar. Im leicht gegen den Burghügel abfallenden Gelände auf der Ostseite deutet eine heute nur noch schwach erkennbare Bodensenke auf einen ehemals vorgelagerten Graben. Hier beträgt die Höhe des eigentlichen Burghügels lediglich etwa 5 m. Die trapezförmige Anlage, die das gesamte Hügelplateau einnimmt, weist eine Länge von 38 m und eine Breite von 23 m auf (Abb. 3). Zu Beginn des 20. Jh. ist die Ruine beinahe vollständig freigelegt worden; heute ist sie weitgehend zerfallen.

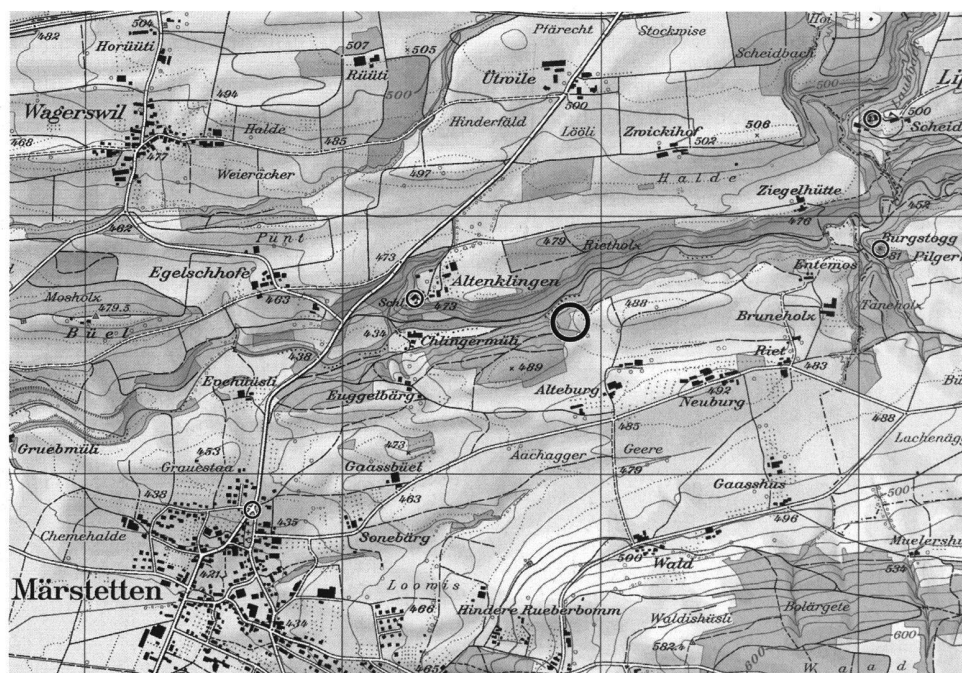
Zur Burg und ihren Besitzern

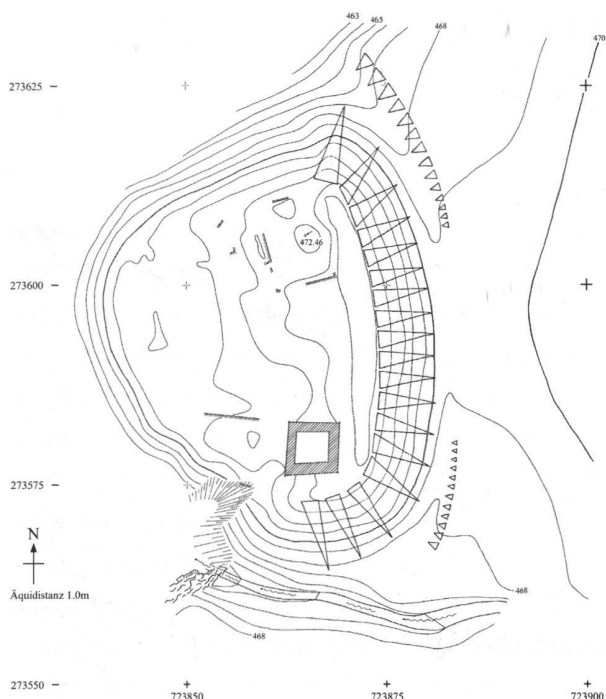
Rund 600 m in nordwestlicher Richtung, auf der anderen Seite des Kemmenbachs, erhebt sich das markante, 1586 erbaute Zollikofer'sche Schloss Altenklingen (Gemeinde Wigoltingen)¹, das seinerseits auf dem Standort des vorgängig abgetragenen Sitzes der ehemaligen Edelfreien von Klingen steht. Wegen der geringen Distanz zur Altenburg ist es naheliegend, eine territorialrechtliche Verbindung zwischen den beiden Anlagen anzunehmen. Schon der verdienstvolle thurgauische Geschichtsforscher Johann Adam Pupikofer (1797–1882) hat dies angenommen und in der Altenburg ein Vorwerk von Altenklingen gesehen.² Spätere Geschichtsschreiber gingen wohl nicht zuletzt aufgrund der Ausgrabungen zu Beginn des 20. Jh. davon

¹ Klingen leitet sich vom althochdeutschen *klinga*, *klingo* (Bach, Sturzbach, Quelle, Gebirgsbach) ab. Mittelhochdeutsch *klinge* bedeutet etwas Klingendes, Klinge des Schwertes, Schwert, Gebirgsbach, Talschlucht. EUGEN NYFFENEGGER/OSKAR BANDLE, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, 1. Halbband (Frauenfeld 2003) 191.

² JOHANN ADAM PUPIKOFER, Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen, Klingnau und zu Hohenklingen. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (Frauenfeld 1869) 1–112.

1: Lage der Burgruine Altenburg und weiterer Burgstellen zwischen Märstetten und Hugelshofen. Ausschnitt aus Landeskarte 1:25 000, Blatt 1053/1054. Reproduziert mit Bewilligung von Swisstopo (BA081340).





2: Burgruine Altenburg, Höhenkurvenplan, 1981.

aus, dass die Altenburg tatsächlich der ursprüngliche Stammsitz der Freiherren von Klingen war und aufgegeben wurde, nachdem auf der anderen Seite des Kemmenbachs um 1200 eine stärkere Feste errichtet worden war. Nachweisbar ist das keineswegs, wie dies auch etwa Hugo Schneider glaubt.³

3: Burgruine Altenburg mit Kemmenbach und dem Weiler Altenburg im Hintergrund. Luftaufnahme von Norden, 2007.



Einig ist sich die Forschung, dass die von Klingen aus einer Seitenlinie der schon im 11. Jh. urkundlich erwähnten Freiherren von Märstetten gewachsen sind und diese nach deren Aussterben auch beerbt haben. Beide Geschlechter führten bezeichnenderweise den aufrecht schreitenden weissen Löwen in ihrem Wappen.

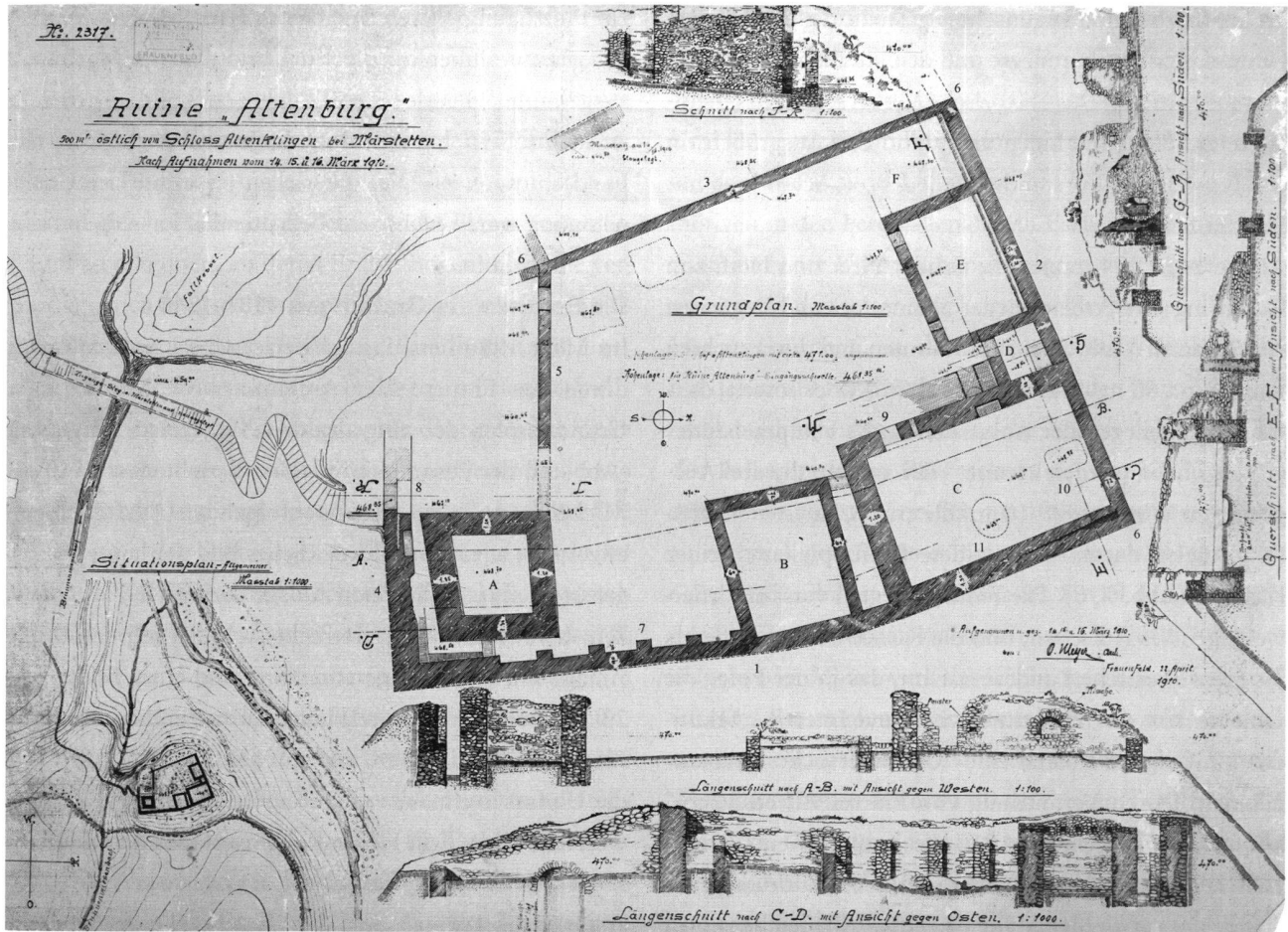
Erstmals wird ein Walter von Klingen im Jahre 1169 als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Otto II. von Konstanz (1165–1174) aufgeführt.⁴ Nach der Teilung des Geschlechts in die Linie der Klingen ob Stein oder auch Hohenklingen bei Stein am Rhein um 1225 nannten sich unsere von Klingen fortan von Altenklingen. Mit dem Tode des jüngsten Sprosses der Linie, ebenfalls ein Walter, der zusammen mit seinem Onkel Heinrich auf habsburgischer Seite 1386 in der Schlacht von Sempach fiel, war der Untergang eines der bedeutendsten Freiherrengeschlechter der Nordostschweiz besiegt.⁵

Die archäologische Untersuchung 1901–1910

Die archäologische Erforschung der Altenburg ist insofern einmalig in der thurgauischen Burgenarchäologie, als drei junge Leute über Jahre hinweg hier ihren historischen Forscherdrang auslebten, eine Bürgergemeinde tatkräftig Unterstützung gewährte und schliesslich das Schweizerische Landesmuseum selbst in die Grabungen eingriff.⁶ Doch beginnen wir mit der Vorgeschichte.

4: Der Burghügel von Osten, 2008.





5: Kopie des im Auftrag des Schweizerischen Landesmuseums im März 1910 durch den Architekten O. Meyer erstellten Aufnahmeplans (Archiv der Bürgergemeinde Märstetten).

Um 1900 liess die Bürgergemeinde Märstetten, Eigentümerin des Burgstockes, den völlig überwachsenen und kaum zugänglichen Hügel kahlschlagen, wodurch die Burganlage als solche wieder erkennbar wurde (Abb. 4). Dies weckte das Interesse der drei Fortbildungsschüler⁷ Heinrich und Emil Heer und Hermann Kesselring, die den Vorsatz fassten, in ihrer Freizeit die Ruine zu erforschen. Diesen setzten sie im Frühjahr 1901 in die Tat um und legten an den Wochenenden bis in den Winter 1910 Mauerzug um Mauerzug frei. Stellenweise waren Schuttmassen bis zu einer Tiefe von 4 m abzutragen.

Im Sommer 1903 wurde der Historische Verein des Kantons Thurgau auf die Arbeit der jungen Ausgräber aufmerksam und gelangte an die Bürgergemeinde Märstetten mit dem Ansinnen, gemeinsam die Untersuchungen zu unterstützen.⁸ Auf Beschluss der Bürgergemeinde wurde

³ HUGO SCHNEIDER, Altenklingen. Burgen der Schweiz 6 (Zürich 1983) 59–60.

⁴ PUPIKOFER 1869 (wie Anm. 2) 13.

⁵ Mit dem Tode seines Vaters, Walters VII. von Altenklingen, im Jahre 1392 erlosch das Geschlecht.

⁶ Ein eingehender Bericht wurde vom Schweizerischen Landesmuseum zwar angekündigt, ist aber nie erschienen. Schweiz. Landesmuseum. Neunzehnter Jahresbericht 1910 (Zürich 1911) 53–55. Über den Verlauf der Untersuchungen und die wichtigsten Ergebnisse informieren: ALFRED MICHEL, Die Ausgrabungen der Altenburg bei Märstetten. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 46 (Frauenfeld 1906) 81–86; ALFRED MICHEL, Altenburg-Märstetten. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 52 (Frauenfeld 1912) 72–75; EUGEN ALDER, Archäologie in der Gemeinde Märstetten. Hilarius Nr. 69 (2008) 7–12.

⁷ Im Kanton Thurgau bestand seit 1875 für die 15- bis 18-Jährigen die Pflicht, nach der obligatorischen Schulzeit während dreier Wintersemester jeweils am Mittwochnachmittag die sogenannte Fortbildungsschule zu besuchen (freundliche Mitteilung von Eugen Alder, Märstetten).

⁸ Protokoll des Verwaltungsrates der Bürgergemeinde vom 31. Mai 1903, Bd. 15a. ALDER 2008 (wie Anm. 6) 10.

im Spätherbst eine Mannschaft gestellt, die die gesamte Umfassungsmauer freilegte und den anfallenden Aushub abtransportierte. Der Historische Verein seinerseits finanzierte die Planaufnahmen und stand den Ausgräbern in der Person von Vorstandsmitglied Prof. Schulthess mit Rat zur Seite.⁹

Ab Anfang 1904 setzten die Brüder Heer und Hermann Kesselring ihre Arbeit wieder alleine fort und begannen den Torturm (Abb. 5,A) auszuräumen und durchsuchten dabei rund 60 m³ Erdmaterial. 1906 war es soweit, dass mit dem Freilegen der Aussenseiten des Hauptgebäudes (C) begonnen werden konnte. Hier stiessen die drei Ausgräber im Winter 1909/10 auf die ersten, längst ersehnten Fundstücke, darunter vergoldete Bronzeplaketten einer Kasette (Abb. 7, 8). Die Funde erregten verständlicherweise grosses Aufsehen, und die Kunde davon drang bis ins Schweizerische Landesmuseum, das in der Folge die Objekte von den Findern erwarb und Interesse bekundete, auf eigene Kosten eine Totaluntersuchung vorzunehmen. Durch Vermittlung von Pfarrer Alfred Michel konnte am 11. Februar 1910 diesbezüglich ein Vertrag zwischen der Bürgergemeinde und dem Landesmuseum abgeschlossen werden.¹⁰ Die Grabungsarbeiten begannen am 24. Februar und dauerten bis zum 16. März. Die Untersuchungen standen unter Leitung von Dr. R. Wegeli, Assistent im Landesmuseum; die Bürgergemeinde stellte eine Grabungsmannschaft von sechs bis sieben Mann

zur Verfügung. Nach Berichterstatte Michel wurden der gesamte Innenhof der Burg und das Hauptgebäude ausgeräumt.¹¹ Funde scheinen dabei nur spärlich gemacht worden zu sein, heisst es doch im Jahresbericht 1910 des Landesmuseums: «Die materiellen Resultate der Unternehmung waren nicht sehr bedeutend.»¹²

Die Befunde der Grabungen 1901–1910

Im März 1910 liess das Schweizerische Landesmuseum durch den Frauenfelder Architekten O. Meyer einen Grundrissplan der aufgedeckten Mauerreste anfertigen (Abb. 5), der zusammen mit den Berichten von Alfred Michel, auf die bei den nachfolgenden Ausführungen abgestützt wird, ein eindrückliches Bild der heute wieder grösstenteils verschütteten Anlage vermittelt.¹³

Wie bereits erwähnt, erstreckt sich die trapezförmige Anlage mit einer Länge von 38 m und einer Breite von 23 m über das gesamte Hügelplateau und nimmt eine Fläche von rund 600 m² ein. Auf der Ostseite (1) winkelt die Umfassungsmauer gegen aussen leicht ab. Die Südwestecke fehlt; dem Höhenkurvenverlauf nach muss sie abgerutscht sein. Auffallend ist die relativ geringe Mauerstärke des Berings. Auf der Ostseite (1), der eigentlichen Feindseite, und der Südseite (4), der Zugangsseite, variiert sie zwischen 90 und 150 cm. An der Westflanke (3) beträgt sie lediglich 50 cm. An der Nordost-, der Nordwest- und der Südwestecke sind Reste von Stützpfen-



6: Blick ins Innere des Torturms (A) von Westen. Zustand 2008.

lern (6) angetroffen worden, die offenbar der Gefahr des Abrutschens vorbeugen sollten. Nicht ohne weiteres zu deuten sind die fünf etwa 40 cm vorspringenden Pfeiler, die sich an die Innenseite der Ostmauer (7) anlehnen. Nach der Profilzeichnung C–D zu schliessen, endeten sie alle auf gleicher Höhe. Der Zeichner des Planes vermerkt, kaum zu erkennen, an deren Enden Bogenlinien, die vermutlich noch festgestellte Gewölbeansätze markieren sollen. Denkbar ist, dass Pfeiler und Rundbogen mit einer Wehrgangkonstruktion in Verbindung zu bringen sind. Nachweislich lag das Eingangstor (8), das eine lichte Weite von 120 cm aufwies, auf der Südseite, an jener Stelle, wo die späteren Ausgräber einen Treppenweg erstellten. Die Öffnung für den Sperrriegel des Tores befand sich in der Osthälfte der Ringmauer. Rechts des Eingangs, unmittelbar hinter der Ringmauer, erhob sich ein trapezförmiger Torturm (A), dessen Südmauer eine Länge von 6,7 m und eine Stärke von 1,35 m aufwies. Wie Balkenöffnungen auf der Innenseite der Nordmauer, rund 3 m über dem Gehniveau, nahelegen, muss der Turm mindestens zweistöckig gewesen sein (Profil C–D). Der Abstand zur Ringmauer beträgt an der engsten Stelle knapp einen halben Meter, was vermuten lässt, dass der Turm erst in einer späteren Phase errichtet worden ist. Weiter stützt diese Vermutung, dass auf dem Innenputz der Ringmauer reichlich Reste von Bemalung angetroffen wurde. Die fortlaufende Rot-Gelb-Schwarz-Bemalung soll auch in den anderen Räumen festgestellt worden sein worden sein. Ganz besonders bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist ein Fresko von ca. 70 cm Höhe, das den gekreuzigten Christus darstellte. Gewährsmann Michel spricht in seinem Bericht von 1906 von einer rohen, altertümlichen Darstellung. Die Umrissse seien mit schwarzem Strich gemalt gewesen, Gesicht und Hände gelb, Lendentuch und Mantel braunrot.¹⁴ Er stellt zu Recht die Frage, welchen Sinn ein solches Bild in einem Gang von etwa 50 cm Breite haben sollte, das dem Blick des Betrachters praktisch entzogen war.

Eine 65 cm dicke Mauer (5) verbindet die Nordwestecke des Torturms mit der westlichen Umfassungsmauer und schliesst den zwingerartigen Torbereich ab.

Eine besonders reiche Ausstattung muss in Raum B mit den Innenmassen von ca. 7 × 5,5 m angetroffen worden

sein. Der Boden bestand aus einem 15 cm dicken, rot übermalten Mörtelguss. Ein an der Mitte der Ostwand sich befindendes rechteckiges, 10 cm hohes Podest von ca. 2 m² kann mit einem Kamin in Zusammenhang gebracht werden. Die Wände waren ringsum mit einfachen Bandmotiven in den bereits genannten Farben geschmückt. Anlässlich der Untersuchungen durch das Landesmuseum wurde das unter mächtigen Schuttmassen liegende Hauptgebäude C in der Nordostecke freigelegt, das bis dahin als Bergfried gedeutet worden war. Wie sich recht bald herausstellte, handelte es sich dabei aber um den Palas, in dessen Erdgeschoss sich die Küche befunden haben musste. Die Ost- und Nordmauer des nahezu rechteckigen Baues mit den Innenmassen von etwa 6,5 × 11,5 m bildet die Ringmauer. Soviel den vorliegenden Profilzeichnungen zu entnehmen ist, wurde nur noch aufgehendes Mauerwerk des Küchengeschosses angetroffen. Der Raum muss sehr düster gewesen sein, ist doch nur eine einzige kleine Lichtluke in der 1,2 m starken Westmauer neben der etwa 80 cm breiten Türöffnung (9) vermerkt. Der Boden bestand aus einem Mörtelguss. An der Nordwand befand sich eine 2,5 m lange, 1,5 m breite und 30 cm tiefe Wanne, die aufgrund angeglühter Steine als Herd interpretiert wurde. In der Nordostecke soll eine ungefähr 1 m dicke Lage aus Knochenabfällen von Hirsch, Reh, Hase und Wildschein vorhanden gewesen sein. Im Bereich der Ostmauer stiessen die Ausgräber auf einen Sodbrunnen mit einem Durchmesser von etwa 2 m. Der Versuch, diesen auszuräumen, musste in einer Tiefe von 6 m aus Sicherheitsgründen aufgegeben werden. Die erhofften Funde stellten sich erst in den letzten Tagen der Grabung ein. Neben einigen Eisenobjekten kamen im Innern des Gebäudes drei weitere Emailplaketten, die zum bereits erwähnten Ensemble gehören, und eine schwer vergoldete Griffapplike zum Vorschein.

⁹ Siehe MICHEL 1906 (wie Anm. 6). Der Plan weist gegenüber der Planaufnahme von 1910 erhebliche Unterschiede auf.

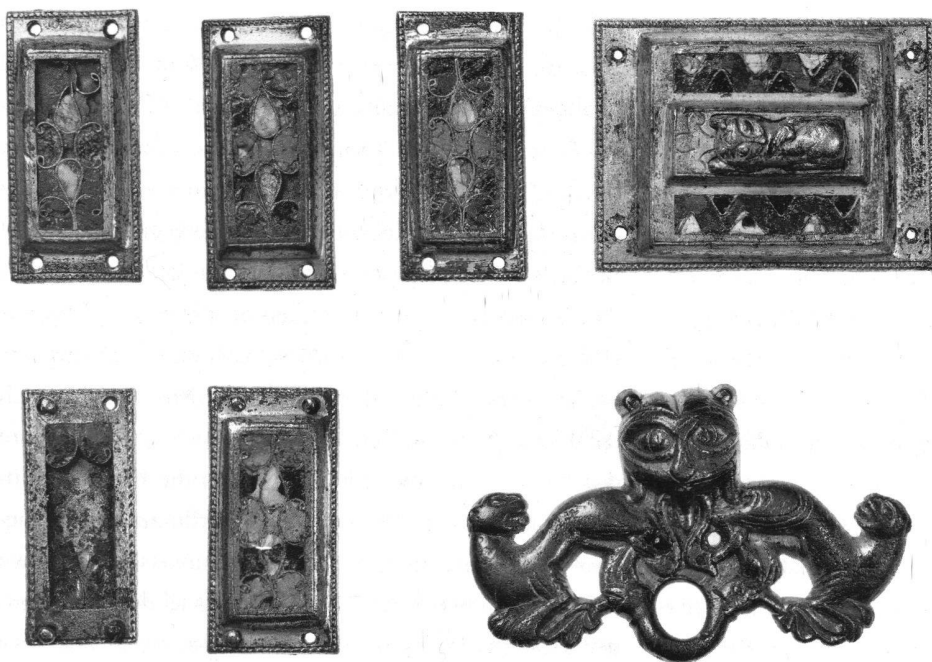
¹⁰ Protokoll der Bürgergemeinde vom 21. Februar 1910. ALDER 2008 (wie Anm. 6) 10.

¹¹ MICHEL 1906 (wie Anm. 6) 73.

¹² Bericht Landesmuseum (wie Anm. 5) 54–55.

¹³ Kopie des Planes im Archiv der Bürgergemeinde Märstetten.

¹⁴ Nach der Freilegung witterte das Bild in wenigen Tagen vollständig ab. Eine vorgängig erstellte Pause soll dem Landesmuseum übergeben worden sein. MICHEL 1906 (wie Anm. 6) 83.



7: Beschläge einer Schmuck- oder Reliquienkassette des 11./12. Jh. (LM 10786.1–4, LM 11308.1–2 u. LM 11307).

Zu den Befunden in den Räumen D, E und F äussert sich unser Berichterstatter nicht, so dass wir keine Rückschlüsse auf deren Funktion ziehen können. Er erwähnt lediglich, dass in allen Räumen Spuren von Bemalung und starker Brandeinwirkung festzustellen waren. Letzteres lässt mit grosser Sicherheit auf Zerstörung der Anlage durch Feuer schliessen. Aufgrund der Fundsituation ist ebenso wahrscheinlich, dass sich der Brandfall erst zu einem Zeitpunkt ereignete, als die Burg bereits geräumt und somit verlassen war.

Die Funde

Sowohl Pfarrer Michel, der sich in seinen Berichten stets als sehr genau und zuverlässig erweist, als auch Dr. R. Wegeli, der die Untersuchungen des Landesmuseums leitete, betonten die Fundarmut in der Ruine. Auch wenn diese Feststellungen nicht absolut wörtlich zu verstehen sind, fällt doch das Fehlen bestimmter Fundkategorien auf, die im Normalfall aus Burgengrabungen doch recht zahlreich vertreten sind. So fehlen etwa Geräte, Schlösser oder Beschläge jeglicher Art vollständig, was für die bereits erwähnte planmässige Räumung der Burg spricht.

In den Inventarlisten des Landesmuseums sind nachstehende Stücke verzeichnet:¹⁵

- LM 10786.1–4: Vier rechtwinklige Plaketten von Bronze, vergoldet und mit Zellenemail in zweierlei Blau, Grün, Weiss und Schwarz geschmückt. Bei den drei kleineren bilden die Zelleneinfassungen Rankenwerk, bei der grösseren Zickzacklinien. Letztere besitzt in der Mitte als Knopfgriff einen liegenden, rückwärts schauenden Löwen in vergoldeter Bronze.
- LM 11308.1 u. 2: Zwei kupfervergoldete Kassettenbeschläge mit Zellenemail (Rankenwerk).¹⁶
- LM 11307: Agraffenteil von vergoldeter Bronze mit Löwenfratze, begleitet seitlich von je einem rückwärts blickenden Panther.

8: Vergoldetes Deckelbeschlag aus Bronze mit Emailenlagen der Schmuck- oder Reliquienkassette (LM 10786.4).



9: Brettspielsteine mit Kreuzgravur, aus Bein (LM 11240 u. LM 11241).



- LM 11239: Romanischer Sporn aus Eisen.
- LM 11240: Beinerner Brettstein, rund. Oberseite graviert.
- LM 11241: Beinerner Brettstein, rund. Oberseite graviert.
- LM 11205: Eiserne Lanzen Spitze, flach, mit geraden Schneiden, Dülle.
- LM 58561.1–2: Wandgemälde. 6 Bruchstücke von Wandverputz.

Im Rechenschaftsbericht des Landesmuseums werden als weitere Funde eine Pfeilspitze mit langen Widerhaken und zwei Hohlschlüssel aufgeführt. Michel erwähnt zudem als Kuriosum das Bruchstück einer sehr grossen Terra Sigillata-Schüssel.¹⁷

Die interessantesten Fundstücke stellen fraglos die – heute bis auf eine Ausnahme verschollenen – vergoldeten Bronzeplaketten mit Emailinlagen dar, die wohl als Beschläge einer kleinen Schmuck- oder Reliquienkassette anzusprechen sind (Abb. 7, 8). Die fünf kleinen, flachen Stücke sind maximal 5,8 × 2,8 cm gross, das sechste 7,35 × 5,4 cm. Letzteres weist eine plastische Raubtiergestalt mit rückwärts gedrehtem Kopf auf – sehr wahrscheinlich ein Löwe – und dürfte das Griffbeschlag des Kassettendeckels gewesen sein. Die ebenfalls vergoldete Griffapplike von 9,5 cm Länge und 5,5 cm Höhe dürfte zum selben Behältnis gehört haben (Abb. 8). Alle diese Stücke sind im Bereich des Palas, innerhalb und ausserhalb bei der westlichen Längsmauer, gefunden worden. Die Kassette muss somit irgendwo im Obergeschoss des Palasgebäudes

verwahrt gewesen und beim Einsturz der Mauer verschüttet worden sein. Was die Herkunft des Schmuckstückes anbelangt, so sei lediglich bemerkt, dass die Goldschmiedewerkstätte in der es gefertigt wurde, wohl im Einflussgebiet des Byzantinischen Reiches zu suchen wäre, was schon Pfarrer Alfred Michel angenommen hat.¹⁸ Es dürfte im Zuge der Kreuzzüge oder Pilgerreisen im 11./12. Jh. nach Norden gekommen sein.

Ebenfalls aus dem Palas stammen die beiden Brettspielsteine mit Durchmessern von 3,8 und 3,3 cm, beide mit einer Kreuzgravur (Abb. 9).

Beim aufgeführten romanischen Sporn handelt es sich um einen einfachen Stachelsporn, der ins 11. Jh. datiert werden kann. Der Bügel ist dreikantig, der Dorn vierkantig und an seiner Ansatzstelle ziseliert.

Abschliessende Bemerkungen

Zweifellos gehört die Altenburg zu den interessantesten Burgruinen im Kanton Thurgau. Es handelt sich dabei um eine Anlage mittlerer Grösse, verteidigungstechnisch zwar an idealer Lage, aber nicht besonders stark befestigt. Das wenige Fundmaterial, das auf uns gekommen ist, spricht einerseits dafür, dass die Burg, die mindestens zwei Bauphasen erlebt hat, bereits um 1200 aufgelassen

¹⁵ Kurator Dr. Matthias Senn bin ich für seine entgegenkommende Hilfe zu Dank verpflichtet.

¹⁶ Die Objekte LM 10786.1–4 und LM 11308.2 sind 1986 aus dem Schweiz. Landesmuseum entwendet worden und bis heute nicht wieder aufgetaucht.

¹⁷ MICHEL 1912 (wie Anm. 6) 74.

¹⁸ MICHEL 1912 (wie Anm. 7) 73.

war. Andererseits deutet es darauf hin, dass deren Besitzer wohlhabend und nicht unbedeutend waren. Urkundlich sind weder Burg noch Besitzer fassbar. In der zweiten Hälfte des 12. Jh. treten erstmals die Freiherren von Klingen aus dem Dunkeln, die ihren Sitz nur wenige hundert Meter auf der anderen Seite des Kemmenbachs hatten. Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass die späteren von Klingen bzw. von Altenklingen identisch mit den Besitzern der Altenburg waren, die offensichtlich ihre Burg geräumt und aufgegeben haben.

So beeindruckend die Leistung der drei jungen Ausgräber wie auch der Einsatz der Bürgergemeinde Märstetten sind, so fragwürdig ist das ganze Unternehmen heute aus wissenschaftlicher Sicht. Aus den Berichten unseres Gewährsmannes Pfr. Alfred Michel lässt sich erahnen, was an archäologischen Befunden verloren gegangen sein dürfte. Ganz besonders zu bedauern ist der Umstand, dass nach Abschluss der Grabungen im Winter 1910 das freigelegte Mauerwerk, teils noch bis zu 4 m hoch erhalten, ohne jegliche Konservierungsmassnahmen der Witterung ausgesetzt blieb. Heute, ein Jahrhundert später, präsentiert sich die Burganlage wieder ähnlich, wie sie die drei Fortbildungsschüler 1901 angetroffen hatten.

Résumé

La ruine actuelle d'Altenburg près de Märstetten était jadis très probablement le château de famille des barons de Klingen, respectivement d'Altenklingen, une des plus importantes familles nobles de la Suisse du nord-est. Les sources documentaires ne permettent cependant pas de tirer de conclusion quant aux propriétaires. La ruine a été en grande partie mise à jour entre 1901 et 1910.

L'aménagement de forme trapèze de 38 m de long et 23 m de large englobe près de 600 m². Il laisse l'impression d'une fortification plutôt menue, ce qu'indique, outre une épaisseur de murs assez faible, également l'absence d'un véritable donjon. A sa place, nous ne trouvons qu'une petite tour de porte, qui n'a sans doute été érigée que dans une phase ultérieure. Par contre, le château semble avoir été pompeusement aménagé, comme l'indiquent les peintures murales retrouvées dans toutes les pièces examinées. Parmi le modeste inventaire, qui peut dans son ensemble être daté d'avant 1200, se trouvent des ferrures à coffrets dorées, remarquablement travaillées, d'origine orientale.

Le château a certainement été détruit par un incendie, après avoir été entièrement vidé, comme l'indique le petit nombre d'objets trouvés et leur catégorie.

(Sandrine Wasem, Thun)

Riassunto

Il castello di Altenburg, ora in rovina, situato presso Märstetten, era un tempo con ogni probabilità la residenza d'origine dei baroni di Klingen, ovvero degli Altenklingen. Il casato dei nobili di Klingen era uno dei più importanti della Svizzera nord-orientale. Attraverso le fonti scritte non è più possibile risalire ai proprietari del castello. Dal 1901 al 1910 i resti del castello furono completamente liberati dalle macerie.

Il castello a pianta trapezoidale di 38 m × 23 m occupa una superficie di 600 m². Si trattava probabilmente, per quanto riguarda le opere di difesa, di un fortilizio piuttosto modesto. Ciò viene confermato anche dall'assenza di un mastio e dallo spessore assai ridotto delle mura. Il castello era munito solamente di una porta-torre probabilmente eretta in una fase successiva. Sembrerebbe che i locali abitativi del castello fossero riccamente decorati da affreschi di cui sono stati riportati alla luce alcuni resti. Tra i pochi reperti rinvenuti, databili a prima del 1200, figurano anche alcune borchie dorate finemente lavorate, provenienti da cofanetti importati dall'oriente.

Il castello, dopo essere stato saccheggiato, e ciò viene anche confermato dalla scarsità di reperti rinvenuti, fu molto probabilmente incendiato.

(Christian Saladin, Basel)

Resumaziun

La ruina d'Altenburg a Märstetten era probablamain pli baud il chastè dals baruns von Klingen resp. von Altenklingen, ina da las pli impurtantas famiglias noblas da la Svizra nordorientala. A basa dals documents ch'èn avant maun na pon ins eruir nagut davart ils anteriurs possessurs. Ils onns 1901–1910 è la ruina vegnida chavada ora per gronda part.

Il cumplex en furma da trapez è 38 meters lung e 23 meters lad e cumpiglia var 600 m². Sco ch'i para sa tracti d'ina fortezza plitost flaivla: ils mirs èn satigls ed i manca ina tur principala. Enstagl da quella inscuntrain nus mo ina tur dal portal pli pitschna ch'è probablamain vegnida construida pir en ina fasa posteriura. Il chastè para dentant d'esser stà decorà ritgamain; quai laschan almain supponer las picturas muralas chattadas en tut las stanzas examinadas. Tranter il stgars material chattà, che po vegnir datà avant l'onn 1200, èn ornements da cassetas surdorads d'origin oriental.

Il chastè è probablamain vegnì destrui tras in incendi, suenter ch'el era vegnì rumì cumplettamain, sco quai ch'ils stgars chats e las paucas categorias da chat mussan.

(Lia Rumantscha, Cuir/Chur)

Abbildungsnachweis:

1–6: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau

7–9: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, NEG-69128, NEG-69085, NEG-37989

Adresse des Auteurs:

Albin Hasenfratz

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau

Schlossmühlestr. 15a

8510 Frauenfeld